



**Kantonsschule
Luzern**

Alpenquai

**Maturareden
2006/07**



Inhalt

Ansprache an der Maturafeier der Abteilung R vom 21. Juni 2007 Aus dem Gefängnis in die Freiheit des Lernens Dr. Bruce Lawder, Lehrer für Englisch	5
Ansprache an der Maturafeier der Abteilung L vom 22. Juni 2007 «Jede grosse Reise beginnt mit einem ersten Schritt» dipl. Geogr. Daniel Räber, Lehrer für Geographie	11
Ansprache an der Maturafeier der Abteilung W vom 25. Juni 2007 Jeden Tag das Richtige - oder zumindest das Falsche richtig mit Genuss lic. phil. Barbara Göldi, Lehrerin für Deutsch	16
Ansprache an der Maturafeier der Abteilung K vom 26. Juni 2007 Für wahre Meisterschaft braucht es echte Konzentration lic. phil. Victor Kaufmann, Prorektor Abteilung K	19

*Bildungs- und Kulturdirektor Anton Schwin-
gruber überbrachte an der diesjährigen Ma-
turafeier der Abteilung K persönlich das
Grusswort des Regierungsrates.*



Aus dem Gefängnis in die Freiheit des Lernens

Ansprache an der Maturafeier der Abteilung R vom 21. Juni 2007

Liebe Gäste,
 Liebe Kolleginnen und Kollegen,
 Liebe Maturae und Maturi!

Heute Abend sind wir alle hier, etwas Einzigartiges zu feiern, Euren erfolgreichen Abschied von dieser Schule, liebe Maturi und Maturae!

Denn wie in himmlischer / Gefangenschaft [...]

So beschreibt der deutsche Dichter Friedrich Hölderlin die Situation seines Protagonisten in seinem Gedicht «Der Einzige». Dieses Versfragment fiel mir sofort ein, als ich gebeten wurde, hier und heute an Euch – liebe Maturae und Maturi – ein paar Worte zu richten. Der Grund dafür mag sein, was man auch in einer kürzlich erschienenen Zeitschrift namens *Maturakatastrophen* hat erblicken können, dass die Schulzeit ab und zu wie eine Gefangenschaft aussehen kann, besonders in den letzten Monaten für Euch – jetzt, heute Abend – befreite Personen. Aber «himmlisch»? Dies lässt sich fragen.

Wie kann die Schule als eine Art Gefängnis betrachtet werden? Ist sie nicht ein Ort des Lernens? Ist sie selber als Ort des Lernens nicht die Befreiung aus der Ignoranz, worauf wir alle glauben, ein «Recht» zu haben, das Recht auf Bildung? Kann man sich von der Befreiung eine Befreiung wünschen?

Oder ist etwas dazwischen gekommen, etwas, was diese Befreiung verhindert, wenn nicht verleugnet, etwas wie die tödliche Routine, ein schweigendes Mitmachen, jede Woche das Gleiche, beinahe jedes Jahr, die gleichen Fächer mit den gleichen Lehrpersonen in der gleichen Klasseneinheit, das blöde, zeitraubende Absitzen durch mehr als ein Dutzend Fächer, für die man (und frau) nicht immer Interesse hat, und überhaupt keine Wahl nach der schwer lastenden und zeitlich weit zurückliegenden Wahl des Schwerpunktfaches und Ergänzungsfaches?

Ist es auf diese Art, dass man die Schule als Gefängnis betrachten kann? Was wären wir Lehrpersonen dann? Die Wächter? Oder – vielleicht – die echten Gefangenen, da Ihr geht, liebe Maturi und Maturae, wir aber bleiben?

Wir müssen bleiben, wenn die Schule eine Schule bleiben soll.

Lassen wir die Metapher der Schule als Gefängnis ein wenig in der Luft schweben, um sie etwas näher und länger anzuschauen.

Erlauben Sie mir hier, heute Abend, eine kleine aber wichtige Episode aus meinem Leben zu skizzieren. Als ich in Eurem Alter war, liebe Maturae und Maturi, ging ich einen umgekehrten Weg: mit anderen gleichaltrigen Personen aus dem Gefängnis an die Schule. Ich wurde von einer kirchlichen Organisation aufgeboten, in einer Kleinstadt im Süden meines Landes, der Vereinigten Staaten, an einem «Integrationsprojekt» teilzunehmen. Damals existierte in gewissen Teilen der Südstaaten immer noch die Rassentrennung, und nicht nur in den Bussen, Restaurants, Hotels und Spitälern, sondern auch in einigen Schulen. Im amerikanischen *Common Law* gibt es – dies wißt Ihr, liebe Maturi und Maturae, dank den vielen Stunden im Fach Wirtschaft und Recht – keine *a priori* Gesetzesrevision oder *judicial review*. Wenn ein lokales Gesetz gegen die in der Verfassung verankerten Rechte verstösst, muss jemand bereit sein, dieses Gesetz zu brechen, damit der Fall von einem höheren Gerichtshof aufgenommen wird. Wir waren bereit.

Kaum angekommen in dieser Kleinstadt namens Saint Augustine, wurde ich in einer sogenannten «gemischten» Gruppe (sind aber nicht alle Gruppen per Definition «gemischt»?) zu einem Restaurant geschickt, das es immer abgelehnt hatte, sogenannten «dunkelhäutigen» Personen, auch in «gemischten» Gruppen, Eintritt zu gewähren. Fünfzehn Minuten später war ich im Gefängnis, als «Verbrecher».

Ich war nicht allein. Als ich und meine zukünftigen Kollegen im Gefängnis ankamen, warteten im Eingang der Polizeistation schon Leute vom Ku Klux Klan auf uns als eine Art «*welcoming committee*». Vor der Polizei bedrohten uns die Klan-Männer und bekamen von den Polizisten kurz danach unsere allerneuesten Identitätsphotos, ein Hilfsmittel, damit sie uns bei passender Gelegenheit erkennen würden, um uns ohne Zeugen «eine Lektion» erteilen zu können.

In meiner Vierbettzelle gab es sieben andere Gefangene, alle aus sogenannten «guten Schulen». In der Zelle nebenan sass – oder stand, da es auch dort nicht genügend Liegeplätze gab und überhaupt keine Stühle – der Prorektor des Theologischen Seminars von Yale University, mit sieben seiner Studenten. Auf der gegenüberliegenden Seite, im Vergleich zu uns räumlich betrachtet grosszügig beherbergt, waren zwei lokale Autodiebe.

Wir fanden unsere Gefangenschaft, wir Studierende, überhaupt nicht «himmlisch», sondern absurd. Wir dachten, wir hätten dieser Welt mehr anzubieten als diese Gefangenschaft, und haben uns im Gefängnis entschlossen, nach unserer Freilassung eine Schule zu gründen. Eine

Schule in dieser gefangenen Kleinstadt, die allen offen stehen würde, unabhängig von Hautfarbe oder Passfarbe oder Religion, eine Schule, wo es nur eine Eintrittsbedingung geben würde: Die Lernenden müssten lernen wollen, sie müssten also da sein wollen, wo sie waren.

Unsere Schule hatte keinen Ort, kein Gebäude, keine Stelle, offiziell auch keine Stellung. Sie fand statt in dem, was vorhanden war, in einem Keller, in einem Zimmer, an schönen Tagen im Freien. Wo wir waren, war der Ort, da wir selber der Ort waren.

«Ich wünsche euch die geistige Freiheit einzusehen, dass die eigene Freiheit mit der Freiheit des Anderen beginnt.»

Dr. Bruce Lawder



So habe ich zum ersten Mal Unterricht erteilt, obwohl es einige Jahre dauern sollte – in dieser Hinsicht war ich ein langsamer Lernender – bevor ich realisierte, dass durch den Versuch, Anderen etwas zu geben, mein eigener Beruf mir gegeben worden war.

Seit dieser Zeit betrachte ich «die Schule» im Allgemeinen als eine Art «Integrationsprojekt», als eine Art «Freiheitsschule» – eine *Freedom School*, wie wir unsere Schule damals nannten. Eine Schule, wo man lernt, frei und kritisch zu denken und seiner Kritik einen differenzierten und differenzierenden Ausdruck zu verleihen. Vergessen wir nicht, auch nicht heute Abend, dass das Wort «kritisieren» in seiner altgriechischen Wurzel *krinein* «unterscheiden, urteilen» heisst. Auch die Kritik, die Ihr an uns Lehrpersonen und – vielleicht, wer weiß? – ab und zu an unserer Schule geübt habt, liebe Maturae und Maturi, möchte ich nicht als «negativ» verstehen, nicht nur als «Protest». Oder wenn als Protest, dann nur, wenn wir gemeinsam – auch heute Abend – das Wort «Protest» zurück zu seiner lateinischen Wurzel führen, *pro-testari*, als Zeuge für etwas und zu etwas stehen.

Wir stehen für etwas ein: heute Abend und weit über das Heutige hinaus. Wir stehen ein für die durch das differenzierende Denken gewonnene Freiheit, eine Freiheit, die wir mit anderen teilen, und durch welche wir immer neu lernen, Verantwortung zu tragen.

Ihr könnt also einsehen, liebe Maturi und Maturae, warum ich die Metapher Schule-als-Gefängnis ablehne, und ablehnen muss, da es mir genau umgekehrt ergangen ist und

immer wieder ergeht: Mein «Weg» führte und führt aus dem Gefängnis in die Freiheit des Lernens.

Seit dieser Zeit plädiere ich für eine Schule, wo junge Personen die Zeit haben, sich selber zu entdecken und durch die Zeit sich zu entfalten. Für eine Schule also, die mehr als ein Prüfungszentrum ist, mehr als eine Art moderne Strafkolonie oder eine Absitzkammer: eine Schule als Lernort und Lebensraum zugleich, wo die Lernenden die Freiheit haben, immer wieder eine freie Wahl zu treffen, eine Schule, wo bei dieser Freiheit nicht gespart wird, da nur durch diese Freiheit das freie Individuum *in* einer freien und *für* eine freie Gesellschaft sich entwickeln kann – und gerade hier darf man nicht sparen!

Die Schule, für die ich plädiere, ist nicht diese Schule, sie kann keine feste Schule sein. Die Schule, für die ich plädiere, ist eine Schule, die wir immer neu gründen müssen. Diese Schule, zeitlich betrachtet, kann keinen festen Platz haben, da sie aus Menschen entsteht, die unterwegs sind, Menschen, die nicht still bleiben, sondern sich immer wieder und weiter entwickeln. Sie ist freilich ein freier Ort, der Ort des Lernens.

In diesem Sinne feiern wir alle, Eltern und Kinder, Lernende und Lehrende zugleich, einen gemeinsamen Ort, der uns als Individuen stärkt und verbindet, gerade dadurch, dass er uns alle über unsere individuellen Grenzen geführt hat und führt, zu diesem gemeinsamen Ort, diesem Ort des Lernens, heute Abend, hier, zusammen, am Alpenquai. Wir feiern Euren einzigartigen Erfolg, liebe Maturae und Maturi, und Eure gewonnene Freiheit, uns zu verlassen, um ohne uns weiterzugehen!

Ich bin selber an die Stelle gekommen, wo es an dieser Schule an einem solchen Abend für den Sprechenden Sitte ist, den jüngeren Zuhörenden – Euch, liebe Maturi und Maturae – eine Reihe von Ratschlägen zu geben. Nur – liebe Maturae und Maturi – mein einziger, erster und letzter Ratschlag wäre, selber das Leben zu erfahren und nie, nie dem Ratschlag eines Anderen zu folgen – und ihr seht sofort ein, welch logisches Dilemma ich mit einem solchen Ratschlag für Euch schaffen würde.

Statt Ratschläge werde ich also einige Wünsche an Euch richten:

Ich wünsche Euch harte Zeiten, die Euch prüfen und klären werden, was Ihr nicht seid, weil zu wissen, was man nicht ist und nie werden will, für die Selbstfindung nicht weniger wertvoll ist, als zu wissen, wer man ist.

Ich wünsche Euch den Mut, diese harten Zeiten mit Integrität durchzustehen, im Glauben, dass uns das, was uns nicht zerstört, stärker macht.

Ich wünsche Euch, in dieser Stärke, die geistige Freiheit einzusehen, dass die eigene Freiheit mit der Freiheit des Anderen beginnt, und dass die Einschränkung der Freiheit des Anderen auch die Einschränkung der eigenen ist.

Ich wünsche Euch, in dieser grosszügigen Freiheit, die Offenheit zum Eigenen zu bewahren, da nur durch diese Offenheit eine echte Beziehung zum Anderen möglich ist, und nichts ist wichtiger als eine solche Beziehung.

Ich wünsche Euch, in anderen Worten, liebe Maturi und Maturae, ein volles Leben, ausserhalb dieser Schule.

Ich wünsche Euch auch an diesem schönen Abend, hier an diesem schönliegenden Ort, eine schöne wohlverdiente Feier.

Und später, weit weg von diesem Schulhaus, falls das Leben wirklich, auch wenn nur momentan, wie eine Gefangenschaft aussieht, vergesst nicht, was man von dem Dichter lernen kann: In den dunklen Zeiten mag etwas «Himmlisches» mitklingen.

And – last but not least – good luck!

Dr. Bruce Lawder, Lehrer für Englisch



«Jede grosse Reise beginnt mit einem ersten Schritt»

Ansprache an der Maturafeier der Abteilung L vom 22. Juni 2006

Sehr verehrte Damen und Herren,
liebe Eltern, Bekannte, Verwandte, Freunde,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
und vor allem und ganz speziell: liebe Maturae und Maturi!

Was liegt für einen Geographen näher als über eine ihm vertraute, wunderschöne Sache zu reden – über die Schönheit der Landschaft, die Herzlichkeit der Menschen und die Bewunderung für ihre Taten: *über das Reisen*.

«Wohin führt mich die Reise? Was erwartet mich?», werden Sie sich sicher fragen, bevor Sie die Reise antreten. Ganz bestimmt ist diese Frage berechtigt, ich möchte sie aber im Moment noch unbeantwortet lassen und stattdessen ein Zitat eines berühmten Gelehrten und Philosophen aus dem antiken China aufnehmen. Er heisst Lao Tse und er sagte: «Jede grosse Reise beginnt mit einem ersten Schritt.»

Meine lieben Maturae und Maturi, wann haben Sie denn Ihre Reise begonnen und welches war Ihr erster Schritt? Welche und wie viele Schritte sind diesem ersten Schritt gefolgt? Heute haben Sie Ihr Reiseziel erreicht – man sieht es Ihnen an: glänzende Äuglein und ein strahlendes Lächeln. Gratulation!!

Blicken wir vorerst aber zurück. Ich kann mich erinnern, wie Sie als Dritt-, Viert-, Fünft- oder Sechstklässler immer zum Schuljahresbeginn auf den Pausenplatz gegen die Aula hin schauten und manchmal etwas wehmütig oder auch belächelnd, miteinander tuschelnd und schmunzelnd auf die kleineren, jüngeren, rucksackbeladenen Erstklässler zeigten. Liebe Maturae und Maturi, bedenkt, auch Ihr habt so angefangen, das war Euer erster Schritt hier an der Schule, nach der vorausgegangenen Entscheidung, ins Gymnasium einzutreten.

Mit dem Blick auf die jüngsten und auf die ältesten Schülerinnen und Schüler gehen mir eine Vielzahl von Bildern verschiedener Reiselandschaften durch den Kopf. Der Erstklässler, die Erstklässlerin: Natur pur, sprudelnde Quelle, explosiv wie ein Vulkan, naturrein, unkompliziert, nimmt was er bekommt und versucht damit zu überleben. Der Sechstklässler, die Sechstklässlerin dann hingegen weise und bedächtig (oder müsste ich sagen berechnend ...?), kommt daher wie ein langsam dahinfliegender Fluss, wie ein vulkanischer Hot Spot, still schlum-

mernd, aber dann plötzlich und unerwartet aktiv, die anfallenden Aufgaben werden aufgeteilt, man kann schlimmstenfalls aus den Vorräten leben.

Sie haben während den letzten 6 Jahren das Gymnasium besucht, vielleicht müsste ich sagen «bereist», vergleichbar mit Marco Polo, der modern gesprochen als Geschäftsmann unterwegs war, um neue Welten und neue Produkte und Märkte zu erkunden. Oder so wie der große arabische Reisende im 14. Jahrhundert, Ibn Battutah, der unterwegs war «aus Lust, andere Länder und Leute kennen zu lernen». Oder vielleicht wie die Sprösslinge der englischen Aristokratie, welche die so genannte *grand tour* auf dem Kontinent absolvierten. Dieser Brauch war dazu da, um «den Geist durch Wissen anzureichern, Urteile zu revidieren, anerzogene Vorurteile abzubauen und um die Manieren zu verfeinern».

«Wer nirgends hingeht, kann auch nirgends ankommen, wer aber offen ist und vielerorts hinzugehen bereit ist, der kann überall ankommen.»

dipl. Geogr. Daniel Räber



Wie Marco Polo, wie Ibn Battutah oder wie die Sprösslinge der englischen Aristokratie waren Sie viel unterwegs. Um es genau zu nehmen: Während Ihrer 6-jährigen Reise hier am Gymnasium haben Sie während 240 Wochen rund 8360 Stunden Unterricht besucht. Dabei wurden Sie in mehr als 20 verschiedenen Fächern unterrichtet, in denen Sie gegen 500-mal einen Leistungsnachweis erbracht haben. Und schliesslich – das aber scheint mir die grösste Unbekannte zu sein – haben Sie über 2000 Stunden in Hausaufgaben und Prüfungsvorbereitungen investiert.

Wenn wir hier gemeinsam in der Aula sitzen, so dürfen wir mit Freude feststellen: Sie haben ihre Reise jeweils gut vorbereitet, sich vielfach informiert, den Reiseführer studiert, denn Sie haben das Reiseziel erreicht. Vergleichbar mit Marco Polo und den Seefahrern haben Sie sich, dem Zeitgeist entsprechend, entwickelt, sind vom einfachen Reisenden auf der Suche nach Neuem, nach Andersartigem zu einer kulturellen Reife gelangt.

Aber Achtung! Nicht jede Reise verläuft gleich – und Abenteuerreisen sind, wie der Name schon sagt, Reisen, die vom Reisenden etwas mehr abverlangen, wofür dann aber der Erlebnis- und Erfahrungswert grösser wird.

Ganz ehrlich, liebe alles exakt nach Plan, verlöre die Reise viel von ihrem Reiz. Erst das Un gewisse macht den Unterschied zur Pauschalreise aus. Und schlussendlich gilt auch hier die Weisheit, dass nur dank Umwegen das Ziel klarer zu erkennen ist. Denn Reisen hat etwas mit Erleben, mit Sammeln von Erfahrungen zu tun, und nicht bloss mit reinem statistischem Abhaken, «dort war ich auch schon, das habe ich auch schon gesehen...»

Widerspiegelt das Schülerdasein nicht eine kulturelle Vielfältigkeit, wie wir sie immer wieder auf Reisen antreffen? Diese Vielfältigkeit zeigt sich in der Klassenzusammensetzung, im Stärken- und Schwächenprofil der einzelnen Schülerinnen und Schüler und der Klasse. Die Vielfältigkeit zeigt sich aber auch in den musischen, den körperlichen, den geistigen Fähigkeiten, in den Fähigkeiten, abstrakten Lernstoff zu lernen und wiederzugeben oder Zusammenhänge über die Fächer hinweg aufzuzeigen.

Wenn Sie nun, am Ende der Reise, die Koffer auspacken, stellen Sie fest, dass eine Vielzahl von Mitbringseln und Souvenirs mitgekommen sind. Alles Erinnerungen an die vergangene Reise, zum Beispiel an das unterschiedliche Zusammenleben in verschiedenen Kulturen, alles Stücke, die Sie hoffentlich positiv an die Vergangenheit erinnern und mit denen Sie nur Gutes, Schönes, Erlebnisreiches in Verbindung bringen. Am Schluss der Reise sind Sie erfahrener geworden, blicken dankbar zurück auf die vergangene Zeit, auf das Erlebte, auf die Überraschungen, die Umwege, die unerwarteten Begegnungen... All diese Erfahrungen der Reise haben Sie geprägt...

Und trotzdem: Lassen Sie zwischendurch das Gelernte beiseite. Gebrauchen Sie bei Entscheidungen, die Ihre Weiterreise beeinflussen, Ihren Bauch, Ihr Gewissen, Ihre Vernunft. Und vor allem, zeigen Sie Toleranz und Offenheit für Neues, für uns alle, für die Welt, kurz: befehligen Sie sich Ihrer interkulturellen Kompetenzen, die Sie auf der vergangenen sechsjährigen Reise erworben haben.

Aber Achtung, Reisen bedeutet auch die Erfüllung seines Traum- und Wunschdenkens. Damit verbindet sich mit dem Reisen ein Zauber von Andersartigkeit, von fremden Orten, fremden Kulturen. Wo bei uns in Europa alles auf dem neuesten Stand ist, alles modernisiert ist, suchen wir anderswo vielleicht gerade das, wonach wir uns zu Hause vergeblich sehnen: Harmonie, Bescheidenheit, die Rückkehr zur Natur, die Verbundenheit mit dem Glauben, die heile Welt ...

Aber ist denn jetzt das Reisen zu Ende? Wir haben einleitend nach dem Ziel der Reise gefragt, die Antwort aber auf später verschoben. Nun, wahrscheinlich kann ich hier auch nur bedingt eine befriedigende Antwort geben: Wer nirgends hingehet, kann auch nirgends ankommen, wer aber offen ist und vielerorts hinzugehen bereit ist, der kann überall ankommen.

Zum Schluss möchte ich Ihnen ein paar Zeilen von Kurt Tucholsky mit auf den Weg geben. Ein Vergleich zwischen Reisepass und Maturazeugnis ist dabei nicht unbeabsichtigt!

*Ich sehe die blauen und roten Stempel an,
blättere voller Bewunderung in unlesbaren Unterschriften
und vielsprachigen Tintenklecksen,
falte fromm die Hände...
Dann stecke ich den Pass in die Hosentasche
Und mach' mich auf die Reise ...*

Liebe Maturae und Maturi, in diesem Sinne wünsche ich Ihnen für die zukünftigen, abenteuerlichen Reisen alles Gute, viel Erfolg und Befriedigung. Halten Sie die Augen für die Schönheit der Welt, für die Herzlichkeit der Bewohner und für die Bewundernswürdigkeit ihrer Leistungen immer offen! Machen Sie sich nun auf in die weite Welt, vielleicht gerade, um wieder zurückzukommen. Wir würden uns freuen.

dipl. Geogr. Daniel Räber, Lehrer für Geographie



Jeden Tag das Richtige - oder zumindest das Falsche richtig mit Genuss

Ansprache an der Maturafeier der Abteilung W vom 25. Juni 2007

Liebe Gäste

Liebe Maturae und Maturi

Ganz herzliche Gratulation – Sie haben die Matura bestanden und gleich werden Sie Ihr Reifezeugnis in der Hand halten – Sie können darin lesen, wie hoch Ihr Reifegrad ist.

Oder lesen Sie in Ihrem Zeugnis, welche Höhe Ihr Bildungswert erreicht hat? Oder lesen Sie etwas anderes daraus? Zum Beispiel: Dass nur Ihr Wissen, nicht Ihre Bildung bewertet ist. Lesen Sie richtig? Natürlich, Sie sind ja jetzt gebildet.

«Gebildet ist laut Humboldt derjenige, der soviel Welt als möglich zu ergreifen, und so eng, als er nur kann, mit sich zu verbinden sucht.»

lic. phil. Barbara Göldi



Humboldt – ich muss etwas in die Vergangenheit greifen, nicht dass ich etwas gegen modische Synonyme für Bildung hätte wie Rohstoffsubstitut oder Produktionsfaktor, die manchmal sogar erheiternd sind, aber ich habe nun einmal eine Vorliebe für Geschichte und für Geschichten – Humboldt also definierte zu Beginn des 19. Jh. Bildung folgendermassen: Gebildet sei derjenige, «der soviel Welt als möglich zu ergreifen, und so eng, als er nur kann, mit sich zu verbinden sucht».

Lesen Sie so? Ergreifen, erfassen Sie das Viele, das Sie lesen? All diese Sachtexte, all diese literarischen Texte: Romane, Gedichte, Märchen. Oder geben Sie auf und urteilen Sie nur nach der äusseren Form? Im Geschichtsbuch stehen logischerweise die Sachtexte – und in jenen zeitsparenden Gratiszeitungen wird in zwanzig Minuten aufgezeigt, was Sache ist. Hingegen Märchen, das ist ja klar, beginnen alle mit «Es war einmal». Aber so einfach ist es wohl nicht.

Ich meinerseits las in Sachbüchern des öfteren reichlich Märchen.

Eine gebildete Person sucht, so der erste Teil des Zitates, soviel Welt als möglich zu ergreifen. Das steht im Aktiv. Vieles aber wurde Ihnen angeboten – und das ist Passiv.

Sie sind vielleicht der Meinung, dass Ihnen manchmal zu vieles serviert wurde, obwohl Sie gar nicht richtig hungrig waren. Dies verleitete Sie vielleicht dazu, sich zeitweise mehr oder weniger passiv zu verhalten, nur ein wenig zu naschen, die Hauptspeise auszulassen und gleich die Nachspeise zu konsumieren. Anstatt den Roman von Max Frisch *Homo faber*, immerhin zweihundert satte Seiten, zu lesen, begnügten Sie sich mit der 90-minütigen Verfilmung oder lasen eine einseitige Inhaltsangabe, Google sei gedankt, in nur vier Minuten. Einige von Ihnen stopften manchmal das Angebotene in sich hinein, ohne richtig zu merken, was sie eigentlich zu sich nahmen.

Ich weiss, man munkelt an dieser Schule, gewisse Deutschlehrpersonen hätten eine Vorliebe für Texte, die vom Essen handeln, seien es Sachtexte oder literarische Texte. Das stimmt sogar, aber nur zum Teil, boten sie Ihnen doch viele Texte an, in denen das Bild eines Hungrigen gezeigt wird, der nach seiner Nahrung sucht, sei diese nun materiell oder geistig.

Auch Sie suchten, liebe Maturi und Maturae. Hätten Sie sich nur passiv verhalten, bekämen Sie nun nicht gleich Ihr Maturazeugnis. Sie zeigten in den mündlichen Prüfungen zum Beispiel, dass Sie erfassten, warum im Theaterstück *Der kaukasische Kreidekreis* von Bertolt Brecht Grusche vom Kuchen, den sie den Gästen anbietet, selbst kein einziges Stück bekommt. Und Sie merkten auch, warum die unglaublichsten Zufälle geschehen müssen, damit das Unmögliche möglich wird, nämlich dass die gute Grusche trotz der ungerechten Verhältnisse schliesslich doch noch zu ihrem Glück kommt, zu ihrem Stück Kuchen.

Wenn Sie erfasst haben, warum Gregor in Kafkas *Die Verwandlung* inmitten der reichlich angebotenen Nahrung verhungert, dann haben Sie doch schon ein Bild davon, wie es nicht sein sollte. Die Schwester Gregors, kalt und herzlos, schmeisst ihm vieles hin, aber gerade das, was ihren Bruder als Menschen am Leben erhalten würde, fehlt. Was ist dieses Fehlende? Diese von Gregor so sehr ersehnte, aber ihm unbekannt gebliebene Nahrung?

Sind Sie der Meinung, Sie wüssten schon jetzt ein für allemal, was für Sie und Ihre Mitmenschen die richtige Nahrung ist, dann haben Sie wohl noch zu wenig Welt erfasst, das Gelesene nicht richtig verdaut, zu wenig hinterfragt oder schlichtweg das Falsche gelesen.

Nicht nur möglichst viel wissen zu wollen, sondern gleichzeitig danach zu trachten, dieses Wissen so eng wie nur möglich mit sich selbst zu verbinden, seien die Bemühungen der Gebildeten. Aber wie macht man das Letztere? Dazu braucht es vieles: Verstand, Leidenschaft,

Ausdauer, Einfühlungsvermögen – und viel Zeit, um darüber nachzudenken, ob das Gefundene wirklich das Richtige sei. Dafür gibt es kein einfaches Rezept, das man schnell nachkochen kann. Es geht nicht nur um Wissen, sondern auch darum, dass dieses Wissen wie durch einen Gärungsprozess zur Bildung wird.

Wir Lehrpersonen versuchen immer wieder, mit verschiedensten Methoden, manchmal voller Elan, manchmal aber auch etwas verzweifelt, nicht zuletzt deshalb, weil wir oft nur 45 Minuten Zeit haben, diesen Gärungsprozess in Gang zu setzen und in Gang zu halten. Auch wir geben nicht auf und suchen immer weiter nach der nachhaltigsten und reichhaltigsten Nahrung.

Liebe Maturae und Maturi, lassen Sie mich Ihnen zum Schluss einige Anregungen servieren:

Lesen Sie, wie Sie essen, jeden Tag das Richtige – oder zumindest das Falsche richtig mit Genuss. Nehmen Sie sich Zeit, viel Zeit, das Gelesene zu verdauen, zu verarbeiten, mit Ihnen selber zu verbinden. Beissen Sie sich auch durch schwierige Texte. Vergessen Sie aber nie eines der wichtigsten Zeichen, nämlich das Fragezeichen. Stellen Sie immer wieder alles in Frage.

Beim Essen und beim Lesen ist die Auswahl wichtig. Beides kann gefährlich sein: Der falsche Stoff nicht richtig verdaut, das macht Sie bestenfalls nur träge, Sie können aber auch ernstlich erkranken. Essen Sie nicht alles, was Ihnen aufgetischt wird.

Vernetzen Sie am besten alles: essen und lesen, und verarbeiten Sie Vielfältiges zusammen mit Freunden und Fremden.

Als Letztes, aber nicht zuletzt: Gönnen Sie sich mit Genuss ab und zu etwas Ungesundes – vielleicht ein extra grosses Stück Himmelstorte und einen wunderschönen Kitschroman, es muss ja nicht immer «Julia extra» sein – gönnen Sie sich dies mit den richtigen Leuten.

Das wünsche ich Ihnen von ganzem Herzen: die besten Bücher, die besten Ratgeberinnen und die besten Freunde. Ich wünsche Ihnen nur das Beste!

lic. phil. Barbara Göldi, Lehrerin für Deutsch

Für wahre Meisterschaft braucht es echte Konzentration

Ansprache an der Maturafeier der Abteilung K vom 26. Juni 2007

Liebe Maturae, liebe Maturi
Sehr geehrte Mitfeiernde
Sehr geehrter Herr Bildungsdirektor
Geschätzte Kolleginnen und Kollegen

«Es kann keine schönere Arbeit geben als die, die ich tue. Es ist herrlich, immer mit jungen Leuten zusammen zu sein, lehren zu dürfen, das Gefühl zu haben, dass sie an einen glauben. Ich bin mit der Jugend jung geblieben. So alt, wie ich aussehe, fühle ich mich überhaupt nicht.»

«Für wahre Meisterschaft braucht es wahre Konzentration, die dann zu Einzigartigkeit und eben auch zu Genialität führen kann.»

lic. phil. Victor Kaufmann



Diese Sätze stammen nicht von einem altgedienten Gymnasiallehrer, auch nicht von einem bereits leicht verbrauchten Schulleiter, sondern von einem Mann, der mehr mit seinen Gemeinplätzen zum Fussball bekannt wurde als mit geistreichen Äusserungen: Sie stammen vom Fussball-Lehrer und Baumeister des so genannten Wunders von Bern, von Sepp Herberger.

Mit diesem Zitat sind auch die beiden Pole benannt, zwischen denen ich mich im Folgenden – gedanklich und nicht im wahrsten Sinn des Wortes – bewegen werde: Sport und Bildung, und damit zugleich das, was sie verbindet: Fähigkeiten, Leistungsbereitschaft und volle Konzentration.

Zuvor möchte ich Ihnen aber ganz herzlich gratulieren: Ihnen, liebe Maturae und Maturi, zu Ihrer Leistung und zu Ihrem Erfolg. Ihnen, geschätzte Eltern, und Euch, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, für Ihre Arbeit, für Ihre Unterstützung, Begleitung und Betreuung. Die Lei-

stung haben unsere Maturi und Maturae erbracht. Sie, liebe Eltern und Kollegen, haben entscheidend dazu beigetragen: mit Unterrichten, Unterstützen, Gut-Zureden, Mahnen, Mittragen, zeitweise auch Ertragen, und mit allem, was es bis zur letzten mündlichen Prüfung noch brauchte...

Nach der Begrüssung folgt nun das Ein- und Warmlaufen:

Lassen Sie mich zunächst drei Punkte klären:

Erstens: Wenn ich nun von Sport spreche, dann meine ich echten Sport, Leistungssport, Spitzensport eventuell auch, aber sicher nicht Spritzensport.

Zweitens bitte ich alle Musikerinnen und Musiker um Verzeihung dafür, dass ich die Musik nur am Rande erwähne. Aber zum einen geniessen wir heute Abend mehrere musikalische Darbietungen, so dass also die Musik zur Geltung kommt, und zum anderen hat es die Musik nicht nötig, dass man ihren Bezug zur und ihren Wert für die Bildung hervorhebt. Wer würde beispielsweise Beethovens Sinfonien als Nebensächlichkeiten bezeichnen?

Drittens bitte ich alle Maturae und Maturi der Klassen 6Ka, 6Kb und 6Kc um Verständnis dafür, dass ich den Fokus auf den Sport richte. Selbstverständlich sind Sie immer auch mitgemeint und Sie werden sehen, dass meine zentralen Gedanken auch auf Sie zutreffen. Auf dem Programm der heutigen Feier ist die Bekanntgabe der Resultate nur der sechsten Klassen vorgesehen – haben Sie's bemerkt? Meine Rede ist eine kleine Wiedergutmachung an die Adresse der Klasse 7Sa.

Schliesslich muss ich noch ein Geständnis ablegen: Ich bin zwar nicht gedopt, aber ich musste auf Hilfs- und leistungssteigernde Mittel zurückgreifen: Das Buch *Lob des Sports* von Hans Ulrich Gumbrecht, erschienen 2005 bei Suhrkamp, ist sozusagen mein geistiges Dulix, mein wissenschaftlicher Powerdrink, meine gedankliche Ovo für die Bewältigung dieser meiner Aufgabe.

Nachdem nun alle Präliminarien geklärt sind – das dauert ja auch vor den Spielen mitunter unendlich lange – kann das Spiel endlich beginnen, mit dem Anpfiff. Dies ist aber kein Bezug auf das gleichnamige Werklein Toni Schumachers, auf dieses Niveau wollen wir uns hier und jetzt nicht herunter lassen.

Was haben die «wichtigste Nebensache der Welt» und Bildung gemeinsam? – Nun, so ganz nebensächlich ist der Sport heute ja überhaupt nicht mehr. Haben Sie beispielsweise gewusst, dass die Kurse der börsenkotierten Bundesligaclubs nach einer Niederlage im Schnitt um vier Prozent fallen, nach einem Sieg aber nur um ein Prozent steigen? Oder dass der Umsatz von Viagra während der Fussball-WM 2002 auf rund die Hälfte zusammengebrochen ist, während in Frankreich die Verkäufe von Antidepressiva massiv anzogen, nachdem die französische Nationalmannschaft in der Vorrunde ausgeschieden war?

Zurück zum Spiel! Die Intensität nimmt zu, die Zweikämpfe werden entschlossener geführt, die Teams erarbeiten sich erste Torchancen.

Kurt Tucholsky empfiehlt in seinen Ratschlägen für einen schlechten Redner: «Fang immer bei den alten Römern an und gib stets, wovon du sprichst, die geschichtlichen Hintergründe der Sache. Das ist nicht nur deutsch – das tun alle Brillenmenschen.» Ich setze nun sozusagen noch eins drauf und beginne bei den alten Griechen:

Liebe Maturae und Maturi, Sie erhalten heute Ihr Zeugnis über Ihre gymnasiale Matura. Mit diesem Abschluss stehen Sie sozusagen in einer zweitausendvierhundertjährigen Tradition, denn die antiken griechischen Gymnasien waren Einrichtungen, in denen sich freie Männer und ihre Söhne körperlich ertüchtigten und sich so in Form brachten. Das *gymnasion* war aber auch ein Ort zwangloser intellektueller Unterhaltung, und Platons Akademie wie auch Aristoteles' Lyzeum entstanden in unmittelbarer Nachbarschaft von Gymnasien. Mit der Sport- und Musikklassik kehrten wir gewissermassen wieder zu diesen Wurzeln zurück – verbunden mit dem gewaltigen Fortschritt, dass heute natürlich auch Frauen in den Genuss dieser Ausbildung kommen.

Wichtiger als dies scheinen mir aber die beiden Prinzipien *agon* und *arete* zu sein, die ebenfalls aus der griechischen Antike stammen. Mit *agon* ist Wettkampf, vor allem die geregelte und domestizierte Form von Kämpfen und Auseinandersetzungen gemeint. Damit ist zugleich auch ein zentrales Element von Bildung, oder eher Ausbildung, angesprochen: das Vorgehen nach anerkannten Regeln und Abläufen, das Technische, Verlässliche, Handwerkliche, das die Basis ausmacht für die Höchstleistungen und auch für das Messen mit anderen – *benchmarking* lässt grüssen. Und mit diesem *agon* zu verbinden ist die *arete*: das Streben nach Höchstleistung, die Bereitschaft, an die individuellen und kollektiven Grenzen der Leistungsfähigkeit zu gehen. Auf die Bildung übertragen heisst das für mich: Interesse gekoppelt mit Fleiss und Leistungsbereitschaft. Kommt dann noch Originalität dazu, führt das mitunter zu Genialität.

Die alten Römer möchte ich überspringen, auf den Grundsatz *mens sana in corpore sano* will ich hier nicht weiter eintreten. Auch das Mittelalter überfliege ich, einzig der frühe Hinweis auf das Lob des zukünftigen Fussball-Rasens sei nur kurz erwähnt: Albertus Magnus, Naturforscher, Philosoph und Theologe, Lehrer des Thomas von Aquin und Namensgeber der Universität Köln, beschrieb schon im 13. Jahrhundert die Faszination des grünen Rasens: «Das Auge wird durch nichts so sehr erquickt wie durch feines, nicht zu hohes Gras.»

Wir nähern uns der entscheidenden Phase des Spiels. Jetzt zeigt sich, ob sich die führende Mannschaft absetzen kann oder ob der zurückliegende der Anschlusstreffer oder gar der Ausgleich gelingt.

Neben der Grundausbildung, welche die notwendigen Voraussetzungen für das Streben nach Höchstleistungen schafft, und dem Willen, sich durchzubeissen und an die Leistungsgrenze zu gehen, braucht es *noch* etwas für Spitzenresultate: die absolute Konzentration auf den Moment, das Vollkommen-bei-sich-Sein, losgelöst von der Umgebung, von allen Zwecken des Alltags. Gumbrecht vergleicht diesen Zustand mit Kants Forderung nach der Interesselosigkeit des Geschmacksurteils, bei der alles Vergleichbare und jede begriffliche Vorstellung ausgeklammert wird. Ich gehe in dieser Hinsicht einen Schritt weiter und beziehe diese Fähigkeit auf echte Bildung, die in Konzentration auf das absolut Wesentliche alles Utilitaristische ausklammert und damit wahre Erkenntnis ermöglicht. Wenn uns die Früchte dieser Anstrengungen in einer späteren Phase auf der Ebene der Praxis noch einen Schritt weiter bringen, ist das höchst erfreulich, aber nicht unbedingt notwendig.

Erlauben Sie mir ein kurzes *time-out* und damit nach Kant einen kleinen Ausflug in die deutsche Literatur des frühen 19. Jahrhunderts: Heinrich von Kleist spricht in seinem Essay über das Marionetten-Theater von der «Seele im Ellenbogen». Hat er damit nicht Roger Federers Genialität vorweggenommen? Kleist-Kenner unter Ihnen werden sogleich einwenden, dass es bei Kleist sicher nicht um Tennis geht, sondern um Prinzipien von Bewegung, Kraft und Materie. Aber ich musste trotzdem auf diese Stelle verweisen, sozusagen zwischen Roland Garros und Wimbledon – und trägt Roger Federer auf Sand nicht Züge eines tragischen Helden?

Schliesslich erlaubt uns Sport, ihm in zwei ganz unterschiedlichen Haltungen zu begegnen, immer vorausgesetzt, dass wir bereit sind, uns auf ihn einzulassen: Auf der einen Seite distanziert-analytisch, apollinisch, wie in der Literatur im Sinne des Epischen Theaters, natürlich mit der Voraussetzung der notwendigen Sachkenntnis. Und auf der anderen Seite teilnehmend mit totaler Identifikation, dionysisch im Sinne Nietzsches, verzückt, berauscht, vor allem in der Menge. Denken Sie an diese zwei Haltungen, wenn Sie den nächsten Fussballmatch besuchen.

Begegnen wir herausragenden Kunstwerken und Darbietungen nicht auch so? In der Musik, in der Literatur, in der Bildenden Kunst? Und ist nicht gerade auch dies wahre Bildung: das Geniessen, das Aufgehen in der Erfahrung von Meisterwerken und Meisterleistungen, verbunden mit der Fähigkeit zur Analyse, zur Erklärung, worin denn die Faszination besteht?

Das Spiel kommt in die Endphase und ich damit zum Schluss:

Was echte Meisterschaft, wahre Leistung erst ermöglicht und schliesslich auch ausmacht, ist die Verbindung dieser drei Elemente: *Grundkompetenzen – Einsatzbereitschaft – Konzentration*. Da stehen auf der einen Seite Kompetenzen, die bekannt, verlässlich, berechenbar und

vergleichbar sind, Kompetenzen, die das Individuum jedoch auch auswechselbar machen, für den Coach wie für den Abteilungs- oder Teamleiter. Für wahre Meisterschaft braucht es aber auch Einsatzbereitschaft, und schliesslich noch ein Drittes: Es braucht wahre Konzentration, die dann zu Einzigartigkeit und eben auch zu Genialität führen kann.

Liebe Maturae, liebe Maturi! Als *gut ausgebildete* Mitglieder der Gesellschaft sind Sie wichtig und wertvoll, aber auch ersetzbar. Als *gebildete* Menschen bleiben Sie einzigartig. Seher, Philosophen, Genies, schwierig vielleicht, aber unersetzbar.

Ich wünsche Ihnen für Ihren weiteren Lebensweg, dass Sie Ihre Grundlagen, Kompetenzen und Fertigkeiten erweitern, dass Sie Höchstleistungen anstreben und sich dabei auf das jeweils Wesentliche konzentrieren. So haben Sie gute Chancen auf ein spannendes und gleichzeitig erfülltes Leben.

Die Nachspielzeit läuft bereits: Die einen erwarten sehnsüchtig den Schlusspfiff, die anderen erhoffen sich eine für sie glückliche Wendung des Spielverlaufs, sozusagen die Peripetie in der Nachspielzeit – FCB- und Bayern-Fans wissen schmerzlich, was ich damit meine. Ich kehre zu den banalen und doch schon fast wieder genialen Fussball-Weisheiten zurück und schliesse meine Gedanken mit meinem Lieblingspruch Sepp Herbergers:

«*Wer viel versteht, braucht nicht viel zu rennen.*»

Ich danke Ihnen.

lic. phil. Victor Kaufmann, Prorektor Abteilung K



Maturareden KSL 2006/2007

Herausgeberin Kantonsschule Luzern
Postfach, 6002 Luzern
Tel 041 - 368 94 50
Fax 041 - 368 94 12
E-Mail empfang.ksl@edulu.ch

Impressum

Redaktion Gabrielle von Büren-von Moos
Franz Portmann
Benno Bühlmann
Renata Leimer
Christiane Riche

Layout Othmar Huber

Fotos Benno Bühlmann
Markus Wild

Druck Sticher Printing